

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943

336 (5.12.1943) Sonntag-Ausgabe

Verlagsabteilung: Sammlungen 3-5, Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8903, Postfach 2988, Karlsruhe (Baden)...

Der Führer DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Kreisausgabe Rastatt Erscheinungsort: Der Führer erscheint wöchentlich 7 mal als Wochenzeitung und zwar in fünf Ausgaben...

Einzelpreis: Sonntag-Ausgabe 15 Rpf.

Karlsruhe, Sonntag, den 5. Dezember 1943

17. Jahrgang / Folge 336

Uns können weder 14 noch 28 Punkte verstoßen Gründliche Abrechnung des Reichspresseschefs mit den Bluff- und Täuschungsmethoden der feindlichen Agitation - Die Vision eines neuen Europa

Berlin, 4. Dez. Auf einer Kriegsarbeits-tagung der deutschen Presse, auf der die führenden Persönlichkeiten des deutschen Journalismus anwesend waren, hielt Reichspresseschef Dr. Dietrich eine Rede über den Kernkrieg...

auf die Schaubühne gestellt, den man im Empire, als die Vorbereitung für die Wiederherstellung der Sklaverei, als provisorisches Plakat für Armut und Unsicherheit bezeichnet hat.

zu verflüchtigen. Die Moskauer Konferenz mit ihrem Geschwafel von „kollektiver Sicherheit“ und der gleichzeitigen praktischen Auslieferung der kleinen Nationen an den Bolschewismus brachte einen ersten Höhepunkt dieser phrasenhaften Agitation.

Zwei Rohrkrepierer Von Georg Brixner Jedem angehenden Artisten wird mit den ersten Grundbegriffen über das Wesen seiner Waffe beigebracht, daß es sich bei einem Rohrkrepierer - genau gesagt Rohrzerspringer - um ein Geschöß handelt, das im Geschößrohr beim Abfeuern zerplatzt.

als Rohrkrepierer bezeichnet werden, da ihr Ergebnis keineswegs die erhoffte Wirkung auf Deutschland und seine Verbündeten hatte, auf der Seite der Verantwortlichen aber einiger Schaden verursacht wurde.

Die Methoden des Verventriags Wenn wir die Systematik des Verventriags, den unsere Feinde zur Zeit mit agitatorischer Großoffensive entfesselt haben, einer genaueren Betrachtung unterziehen, dann erkennen wir, daß sie sich immer wieder ganz bestimmter Methoden bedienen, die sich wie eine Generaldirektive überall in der Strategie ihrer Propaganda verfolgen lassen.

Die Methoden des Verventriags Wenn wir die Systematik des Verventriags, den unsere Feinde zur Zeit mit agitatorischer Großoffensive entfesselt haben, einer genaueren Betrachtung unterziehen, dann erkennen wir, daß sie sich immer wieder ganz bestimmter Methoden bedienen, die sich wie eine Generaldirektive überall in der Strategie ihrer Propaganda verfolgen lassen.

Vergeblicher Ansturm der Sowjets westlich Smolensk Heftige Kämpfe an der Kolbahn trotz dichtem Schneetreibens - 28 Britenbomber beim Angriff auf Leipzig abgeschossen

Mit dem Eisenlauf ausgezeichnet DNB, Führerhauptquartier, 4. Dez. Der Führer verlieh am 30. November 1943 dem Eisenlauf zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Walter Hartmann, Kommandeur einer Infanterie-Division, als 340. Soldaten; Major Ernst August Friede, Bataillonkommandeur in einem Panzer-Grenadier-Regiment, als 341. Soldaten; Oberstleutnant Ernst Wellmann, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments, als 342. Soldaten; Oberst Alfred Drüsner, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, als 343. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

7 Terrorbomber in zwei Nächten abgeschossen Berlin, 4. Dez. Bei Abwehr der britischen Terrorangriffe auf das Reichsgebiet in den beiden letzten Nächten erlangte Hauptmann Sammet, Staffelführer in einem Nachtjagdbomber, mit dem Abflug von insgesamt sieben viermotorigen Bombern einen besonderen schönen Erfolg.

Scharfe Maßnahmen gegen norwegische Saboteure Normwegische Studenten als Urheber verbrecherischer Anschläge - Ueberführung in ein Sonderlager nach Deutschland - Ribbentrop weist schwedische Einmischung zurück

Das 4. Dez. In der norwegischen Studentenschaft bildete sich seit der Besetzung des Landes eine Widerstandsgruppe gegen die Besatzungsmacht und gegen die vom Großdeutschen Reich anerkannte norwegische Staatsführung.

Mit dem Eisenlauf ausgezeichnet DNB, Führerhauptquartier, 4. Dez. Der Führer verlieh am 30. November 1943 dem Eisenlauf zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Walter Hartmann, Kommandeur einer Infanterie-Division, als 340. Soldaten; Major Ernst August Friede, Bataillonkommandeur in einem Panzer-Grenadier-Regiment, als 341. Soldaten; Oberstleutnant Ernst Wellmann, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments, als 342. Soldaten; Oberst Alfred Drüsner, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, als 343. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Zutritt für französische Frontkämpfer Wien, 4. Dez. Das Agiter-Komitee hat einen Beschluß gefaßt, der seine ganze Hilfskraft aufdeckt und zugleich die sowjetische Kontrolle erneut delegiert.

Man kann sich ruhig in Teheran oder Lissabon zum offenen Hoch bekennen! Auf geschäftlicher Pfaden fällt das deutsche Volk doch nicht mehr herein. Sie mögen jetzt Sirenenalarme anklingen, wie sie wollen, sie haben ihren Verachtungswillen schon so oft und so laut be-

Bluff von der Atlantik-Charta bis Teheran Mit der Atlantik-Charta und den vier Freiheiten Roosevelt begann die arkonische Bluff. Heute nimmt schon sein Verzicht ernst, was noch vor Monaten das Evangelium von Millionen leichtgläubiger Idealisten war.

Bluff von der Atlantik-Charta bis Teheran Mit der Atlantik-Charta und den vier Freiheiten Roosevelt begann die arkonische Bluff. Heute nimmt schon sein Verzicht ernst, was noch vor Monaten das Evangelium von Millionen leichtgläubiger Idealisten war.

Bluff von der Atlantik-Charta bis Teheran Mit der Atlantik-Charta und den vier Freiheiten Roosevelt begann die arkonische Bluff. Heute nimmt schon sein Verzicht ernst, was noch vor Monaten das Evangelium von Millionen leichtgläubiger Idealisten war.

Bluff von der Atlantik-Charta bis Teheran Mit der Atlantik-Charta und den vier Freiheiten Roosevelt begann die arkonische Bluff. Heute nimmt schon sein Verzicht ernst, was noch vor Monaten das Evangelium von Millionen leichtgläubiger Idealisten war.

Bluff von der Atlantik-Charta bis Teheran Mit der Atlantik-Charta und den vier Freiheiten Roosevelt begann die arkonische Bluff. Heute nimmt schon sein Verzicht ernst, was noch vor Monaten das Evangelium von Millionen leichtgläubiger Idealisten war.

Bluff von der Atlantik-Charta bis Teheran Mit der Atlantik-Charta und den vier Freiheiten Roosevelt begann die arkonische Bluff. Heute nimmt schon sein Verzicht ernst, was noch vor Monaten das Evangelium von Millionen leichtgläubiger Idealisten war.

Bluff von der Atlantik-Charta bis Teheran Mit der Atlantik-Charta und den vier Freiheiten Roosevelt begann die arkonische Bluff. Heute nimmt schon sein Verzicht ernst, was noch vor Monaten das Evangelium von Millionen leichtgläubiger Idealisten war.

Bluff von der Atlantik-Charta bis Teheran Mit der Atlantik-Charta und den vier Freiheiten Roosevelt begann die arkonische Bluff. Heute nimmt schon sein Verzicht ernst, was noch vor Monaten das Evangelium von Millionen leichtgläubiger Idealisten war.

Bluff von der Atlantik-Charta bis Teheran Mit der Atlantik-Charta und den vier Freiheiten Roosevelt begann die arkonische Bluff. Heute nimmt schon sein Verzicht ernst, was noch vor Monaten das Evangelium von Millionen leichtgläubiger Idealisten war.

Bluff von der Atlantik-Charta bis Teheran Mit der Atlantik-Charta und den vier Freiheiten Roosevelt begann die arkonische Bluff. Heute nimmt schon sein Verzicht ernst, was noch vor Monaten das Evangelium von Millionen leichtgläubiger Idealisten war.

Mein Eigenheim

Von Hans Hron

Ich baue mir ein Haus! Vorläufig allerdings nur mit dem Bleistift auf Millimeterpapier, wovon ich mir vorläufig halber gleich einen ganzen Block gekauft habe.

Ueberhaupt diese Treppen! Geliebter Zonenleiter, der du nun über mich lächelst, verlaube es doch selbst, eine solche Treppe zu konstruieren: du wirst Blut schwitzen! Nie reißt der Platz, immer ist die Treppe zu lang, oder, falls sie zu kurz ist, die Stufen zu hoch, Größe und Gehalt des Treppenhauses liegen nach zahllosen vorangegangenen Versuchen endlich fest, du kannst und willst daran nichts mehr ändern, ohne anderwärts in Schwierigkeiten zu kommen.

Und noch einen guten Rat: siehe von Anfang an deine Frau zu den Entwürfen bei. Dadurch ersparst du dir mindestens 20 Seiten Millimeterpapier und viele Stunden Arbeit. Ich hatte — leider! — im Geheimen begonnen, hatte den Plan vollendet, oder glaubte doch ihn vollendet zu haben und war nun gerade dabei, die Zimmer einzurichten, das heißt kleine Papiermodelle in Form der Möbelstücke hin und her zu rücken. Da ging die Tür — huch — die Zugluft blies mein gesamtes Mobiliar in die Luft; doch das war das wenigste.

Interessiert beugte sich meine Frau über meine Schulter und legte ihre Hand auf die meine. 'Frauen haben oft eine unglückliche Gabe in der Wahl des Augenblickes ihrer Günstbegegnung: "Was machst du denn da?" "Ich baue unser zukünftiges Haus!" "Sie war gleich Feuer und Flamme: "Das Baugeschäft möchte ich mir selbst überlassen, oder nein — nein, das ist mir zu gefährlich!"

"So", brumme ich, "in der Ausführung für Eigenheim ist ich aber genug gemeinsam — na, da muß ich umbauen, vielleicht kann man das Kinder- und das Gästezimmer verkleinern." "Das Kinderzimmer auf keinen Fall — die armen Kinder!" "Dann lassen wir das Gästezimmer weg." "Wie stellst du dir das vor? Wo sollen un-

tere Gäste schlafen, vielleicht in der Badewanne?" Im Hotel, denke ich, beschließe aber doch feutzend, das Haus abermals ein bißchen größer zu bauen — vielleicht geht es dann auch mit der Treppe besser aus.

Im nächsten Tag lege ich meiner Frau den neuen, verbesserten Entwurf vor, auf dem auch die Stimmungsrichtungen eingezeichnet sind. Nach dem ersten Blick runzeln sich ihre Brauen: "Die Küche nach Süden? Das ist unmöglich!" Ich sehe es ein, vertausche Nord und Süd, Ost und West, noch kann ich ja mein Haus bewegen wie auf einer Drehscheibe.

Der Freund lächelte milde und infam: "Die Hauptimmurmuren müssen von unten bis oben durchlaufen sein! So wie du dir das denkst, geht es also auf keinen Fall!" Ich war betäubt, aber nicht bezogen. Heute habe ich mir einen neuen Block Millimeterpapier gekauft.

Auf dem Durchgangsbahnhof, der hart an der Grenze zwischen dem Reich und der endlosen Weite des Ostens liegt, sah Schwester Hertha nun schon monatelang ihren Dienst. Immer wenn die Frontzüge einleiten in die riesige Halle, stand sie mit ihren großen Knäuen auf dem Bahnsteig und bot den Soldaten mit stets gleichbleibendem freundlichen Gesicht Willkomm und Gabentafel an. Das Sägen ihres jungen Gesichtes, in dem die Augen wie freundliche Sterne leuchteten, war den Kriegern, die ihre Kampftage ins Reich führten, die Besichtigung heimlichen Glücks, die alles Schwere und Verhängnisvolle von ihnen abfallen ließ, und denen, die wieder zurückzuführen in die Notwendigkeit der heiligen Pflicht, war dieses Lächeln wie ein helles Licht, das ihren Weg begleitete. Es sprach mancher einer draußen, der dieses freundliche und sanfte Gesicht mit stürzendem Blick in das dunkle Reich des Todes und mancher einer fand sich getrieben, wenn vor seine verschleierte Augen noch einmal das Bild von Schwester Hertha trat.

Schwester Hertha war noch jung, aber ein geheimes Wissen um das Leid dieser Welt hatte sie früh zur Frau reifen lassen und sie erfüllte ihren Dienst mit der Güte heißer Liebe, die der Frauen schöne Tugend ist. Nur einmal, da wurde ihr der Dienst schwer. Es war nur ein Augenblick gewesen, aber wie es oft geht, entschob sich in einem Augenblick ein ganzes Schicksal. Sie hatte den papierenen Trinfleber mit heißem Tee zu einem Abteilnehmer hinangereicht, und ihr Blick begegnete zwei Augen, die sie mit zwingender Gewalt bannen. Sie konnte ihre Hand nicht zurückziehen, und sie ließ sie den fremden Fingern, die sie mit ihrem Druck um sie schloßen. Der junge Soldat hegte sich weit aus dem Fenster. Sein Gesicht war entlammt von einer Zungenschneide, die ihre Gefühle nicht verbergen konnte.

"Wie schön", sagte sein Mund, der so schmal und knabenhaft noch war, wie ihn Schwester, daß mir zum Abgleich noch einmal das Bild begegnete. Er trank den Tee mit einem tiefen Zug, als leere er einen Kelch mit edelstem Wein und löste damit den Durst seiner Seele. Schwester Hertha lächelte. Das Lächeln hand wie eine Sommerrose in ihrem Gesicht.

"Ach", sagte der junge Soldat, "warum kann man den Augenblick nicht festhalten? Warum müssen wir immer Abschied nehmen? Ich möchte Ihnen so vieles sagen, so vieles..." Die Sommerrose im Gesicht der Schwester verfarbte sich, es war als freize sie ein Frosthauch. Zwei Seelen vermählten sich, zwei unbefangene Seelen, die einander suchten... Sie dem Führer. Zum Unfall gefellte sich fast im gleichen Augenblick auch noch Joch Hinzrich Meyer zu ihnen, ein Jugendfreund Zante Aheles, der diese laut und fröhlich begrüßte und sie in ein Gespräch zog, so daß Luise nicht den geringsten Grund fand, den Zang, um den Paroche sie bat, abzuschlagen.

"Seit einer Stunde, solange ich hier bin, suche ich Sie schon, Mademoiselle", sagte Paroche. "Natürlich wollten Sie bereits, daß ich kommen würde und Ihnen nicht entgegen könnte", entgegnete Luise verstimmt. "Ich habe Sie nicht gesucht", erklärte sie trocken. "Und jetzt werden Sie mir bestimmt gleich wieder sagen, daß Sie mich reizend finden, und daß ich Sie lieben müßte." Sie war während. Sein Lachen reizte sie nur noch mehr. Ich habe mich hütten lassen, schamlos mit ihm zu sprechen, und er lacht noch! dachte sie empört. Sie verwünschte ihn und das ganze Fest.



Treue Kameradschaft Der Obergefreite W. B. aus Hesse fährt als Fahrer seit drei Jahren das gleiche Pferdsgespann auf seinen Einsatzfahrten zur Versorgung der kämpfenden Truppe durch dick und dünn.

müssen mir schreiben. Schwester, ich gebe Ihnen meine Adresse! Schwester Gertha nickte. Das Gesicht des Soldaten verlor sich für einen Augenblick im Fenster. Da setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Schwester Gertha konnte ihre Augen nicht vom Fenster lösen. Jetzt ergriffen auch das Gesicht des jungen Soldaten wieder in der Dämmung. Seine Hand hielt einen Zettel. "Meine Adresse, Schwester..." Angst und Glück formten die Worte, die Hand ließ den Zettel fallen und winkte. Schwester Gertha riß ihre Augen von dem entrindeten Gesicht. Ihre Blide luden den Zettel. Das weiße Blatt Papier flatterte wie ein weißer Falter in der Luft, der Windstoß des fahrenden Wagens trieb den Falter hoch. Angstvoll folgten ihre Augen dem taumelnden Schmetterling, er flog höher und höher, er flog über den Zug hinweg, der donnernd den Bahnhof verließ. Schwester Gertha suchte und suchte, aber sie fand den Falter nicht mehr... Der Zug rollte fern, er nahm die Sehnsucht eines jungen Soldaten mit, der dem Kampf entgegenfuhr. Er würde warten... warten...

Falter der Sehnsucht

Von G. H. Zogenerath

Ein hungriges Huhn fand eine echte Perle. Da meinte es. Ein Oafertorn wäre ihm lieber geworden. Ein Spatz sagte zum Jäger: "Dort fliegt ein Adler, ich sehe ihn!" "Das darf ich nicht", sagte der Jäger, "der Adler ist ein seltener Vogel und sehr unter Naturschutz!" "Warum nicht?" murmelte der Spatz, "melche Ungerechtigkeiten! Auf Spagun darfst du jagen, warum nicht auch unter Naturschutz?" "Der Jäger lachte: "Wenn du das begriffen könntest, dann wärst du ebenfalls ein seltener Vogel und stündest unter Naturschutz!" Ein Schwein sagte zum Hofsund: "Schau, unter Bauer hat jetzt einen Maulwurf. Ich, ein fleißiges Tier. Es ist so entstanden, daß ein Pferd und ein Esel gemeinsame Sache machten. Wir sollten etwas Ähnliches versuchen." "Der Hund wachte das Schwein bellend ab: "Ne, nee, um Himmels willen nicht! Schweinshunde gibt es genug in der Welt!" Das Kindral sprach: "Wenn wir Kindrale nicht wären, wäre auch kein Bach." Der Bach sprach: "Wenn wir Bäche nicht wären, wäre auch kein Fluß." "Der Fluß sprach: "Wenn wir Flüsse nicht wären, wäre auch kein Strom." "Der Strom sprach: "Wenn wir Ströme nicht wären, wäre auch kein Meer." "Das Meer sprach: "Wenn wir Meere nicht wären, wäre auch keine Wolke." "Die Wolke sprach: "Wenn wir Wolken nicht wären, wäre auch kein Regen." "Der Regen sprach: "Wenn ich nicht wäre, wären auch keine Rinniale." "Bei dieser Erkenntnis sind sie alleamt seit Jahrtausenden geblieben, und also haben sich alle seit Jahrtausenden erhalten. Einmal war ein Droschkegaul am Teich zu Gast, hörte den Gesang der Nachtigall und rief ihr zu: "Du singst wohl schön; aber hier hören es so wenige, warum singst du nicht in einer großen Stadt?" "Die Nachtigall lehnte die gutgeheime Einladung ab, hätte eine Antwort weiter und sagte: "Nein, nein, ich singe nicht gern in der großen Stadt. Weißt du, dort wird zu viel kritisiert!" "Ich will auch schwimmen können wie die Vögel", sagte die Kröte wider den allmächtigen Gott. Der sagte: "Es, so tu's doch; wer hindert dich?" "Die Kröte tat's und erlöst.

Fabeln und Parabeln

Von Heinz Stegweil

auch kein Fluß." "Der Fluß sprach: "Wenn wir Flüsse nicht wären, wäre auch kein Strom." "Der Strom sprach: "Wenn wir Ströme nicht wären, wäre auch kein Meer." "Das Meer sprach: "Wenn wir Meere nicht wären, wäre auch keine Wolke." "Die Wolke sprach: "Wenn wir Wolken nicht wären, wäre auch kein Regen." "Der Regen sprach: "Wenn ich nicht wäre, wären auch keine Rinniale." "Bei dieser Erkenntnis sind sie alleamt seit Jahrtausenden geblieben, und also haben sich alle seit Jahrtausenden erhalten. Einmal war ein Droschkegaul am Teich zu Gast, hörte den Gesang der Nachtigall und rief ihr zu: "Du singst wohl schön; aber hier hören es so wenige, warum singst du nicht in einer großen Stadt?" "Die Nachtigall lehnte die gutgeheime Einladung ab, hätte eine Antwort weiter und sagte: "Nein, nein, ich singe nicht gern in der großen Stadt. Weißt du, dort wird zu viel kritisiert!" "Ich will auch schwimmen können wie die Vögel", sagte die Kröte wider den allmächtigen Gott. Der sagte: "Es, so tu's doch; wer hindert dich?" "Die Kröte tat's und erlöst.

HANS HEISE Jugend

Aufrehr der

Alle Rechte bei: C. Duncker Verlag, Berlin

dem Führer. Zum Unfall gefellte sich fast im gleichen Augenblick auch noch Joch Hinzrich Meyer zu ihnen, ein Jugendfreund Zante Aheles, der diese laut und fröhlich begrüßte und sie in ein Gespräch zog, so daß Luise nicht den geringsten Grund fand, den Zang, um den Paroche sie bat, abzuschlagen. "Seit einer Stunde, solange ich hier bin, suche ich Sie schon, Mademoiselle", sagte Paroche. "Natürlich wollten Sie bereits, daß ich kommen würde und Ihnen nicht entgegen könnte", entgegnete Luise verstimmt. "Ich habe Sie nicht gesucht", erklärte sie trocken. "Und jetzt werden Sie mir bestimmt gleich wieder sagen, daß Sie mich reizend finden, und daß ich Sie lieben müßte." Sie war während. Sein Lachen reizte sie nur noch mehr. Ich habe mich hütten lassen, schamlos mit ihm zu sprechen, und er lacht noch! dachte sie empört. Sie verwünschte ihn und das ganze Fest. "Sie können freilich nicht ahnen, Mademoiselle, wie sehr Sie diesmal der Wahrheit nahekommen", sagte er. "Gewiß wird Ihnen kann etwas anderes übrig bleiben, als sich mir zu ergeben, wenn Sie Ihren Vater retten wollen." "Meinen Vater?" Sie blieb stehen und blickte ihn erschrocken an. "Was heißt das?" "Sie wollen nicht tanzen?" Er nahm ihren Arm. "Gut, geben wir also auf und ab. Ich werde Ihnen alles erklären." Ob sie davon gehört habe, daß man einen Offizier verhaften mußte, der gegen einen Soldaten des Reichers aufständisch und tödlich geworden sei? Der Mann ließ in einem Satz total, das unter Paroche's Gesicht lag. Seitdem habe man bei dem Inspektoren eine Waffe gefunden, eine Pistole — eine sehr schöne Arbeit übrigens — der Griff mit Silberbesatz und mit den Initialen von Luises Vater. "Das ist nicht wahr!" fuhr Luise auf. "Es bereitet ihr Mühe, ihr plötzliches Zittern zu unterdrücken. Paroche suchte mit den Schultern. Inzwischen habe dieses Subjekt getaun-

den, die fragliche Pistole von dem Hecker-Baron erhalten zu haben, und zwar mit dem Verwehren, er dürfe nicht mehr sein, wenn er einmal mit der Befragung einen Zusammenstoß bekomme. Luise fühlte, daß sie blaß wurde. Sie riß sich auf. "Das ist eine Lüge, eine ganz infame Verleumdung, um meinen Vater zu verderben", flüsterte sie mit Anstrengung. "Die Aussage des Mannes und vor allem die bei ihm gefundene Pistole sprechen gegen eine Lüge", sagte Paroche. "Das Kriegsgesetz wird hier ganz einfach an die angeblichen Festnahmen halten." Er ging so dicht neben ihr, daß sein Atem ihr Gesicht freite. "Sie brauchen nicht zu erschrecken, Mademoiselle. Ein oder zwei Tage habe ich diesen Mann bei mir, fuhr er fort. "Ich könnte die Sache mit Leichtigkeit vertuschen. Niemand brauchte etwas davon zu erfahren. Aber — es liegt einzig und allein in Ihrer Hand. Sie verstehen?" — Luise machte ihren Arm frei. Ihre Worte lassen nichts an Denkschwäche zu wünschen übrig", sagte sie kalt. "Paroche! Entlich! Ich habe Sie schon ganz verabscheut!" Ein französischer Hauptmann trat zu ihnen. "Seien Sie mir bitte nicht böse, Madame", wandte er sich an Luise. "Im Namen meines Obersten muß ich Ihnen Paroche entführen. Er ist der Partner, der unserem Obersten ausgerechnet jetzt fehlen muß. Wir wollen Gerate zu Wert mit ihm spielen." — "Bitte" flüsterte Luise mit Anstrengung. Der Hauptmann bildete sie verumbert an, dann sah er auf Paroche, dann wieder auf Luise. "Ich glaube, Paroche, Sie werden jetzt mit einem hohen Gehalt davonziehen", sagte er zu dem Gelehrten mit einer Anspielung auf die Beziehungen, die zwischen dem Glück im Spiel und dem Unglück in der Liebe bestehen sollen. "Sie können sich, ich werde im Gegenteil verlieren, bestimmt", antwortete Paroche lächelnd. Luise nickte zum Abschied, und die Paroche noch etwas sagen konnte, war sie plötzlich im Bewußt des Festes verschwunden.

Das Maschinentier

Von Georg Büsing

Nachtmächter Kuhls schreitet durch den Mittelgang der großen Werkhalle. Ein magisches blaues Licht schiebt über die Drehbänke und umfließt die hohen Säulen der Pressmaschinen. Ingenieur Felgentreu hantiert noch vor einer Verleumdung, schmeißt irgendwelche Eisenstücke. Selbstam verloren scheint seine Arbeit in dieser riesigen Halle, die Kuhls genau kennt im großen Licht der Lampen, durchzogen von Dampf-schwaden und beidendem Qualm. Zwei Jahrzehnte lang stand er selbst an einer der Maschinen, mit harten Augen und hart zupackenden Händen.

Kuhls geht langsam. Da steht das Vieh, das einmal in Kuhls Leben schneller war als er, und ihm mit dem gierigen Schwaben seines Mantels die Hand weicht und ein Stück des Armes dazu. Verdammt, Kuhls hat das Vieh genau gefannt, dieser Felgentreu von einer Maschine, der in jeder Minute vier Koffiegel aus Stahlblech presste und ausspate. Herr war er über diese Maschine, die seinen harten Griffen bedingungslos zu gehorchen hatte. Nun steht man jede Nacht davor und schaut sie an mit heißen Augen. Man möchte ihm an die Kehle, diesem Ungeheuer, man möchte es sich wieder untertan machen — aber man weiß nicht wie, man ist unfähig geworden in dieser einen Sekunde, wo es zum Schlage ausloste. Wer hat die Schuld gehabt? Er oder die Maschine? Wer hat für eine Sekunde verlangt Verdammt, man möchte dem Vieh an die Kehle, es zerschlagen und niederschlagen, bis man wieder...

"Abend, Kuhls, Na, immer noch nicht fertig mit dem — Vieh?" Ingenieur Felgentreu lacht gutmütig und kniffelt dem schwerfälligen Nachtmächter in die Seite: "Menschenskind, lesen Sie doch friedlich. So was kommt mal vor, da geht man doch nicht drauf kaputt! Kommen Sie mal am Tage her und sehen Sie Ihren Nachfolger an. Er verhält sich für Vieh da wie ein ein Säugling." "Wer ist es denn?" fragt Kuhls heftig. "Ansehen, mein Vieher! Hosen hat er an, der Nachfolger — und lange Haare dazu." Kuhls schaut dem Ingenieur finster nach. Er hat es einfach, der junge Herr, ihm geht nichts verquer im Leben. Bei Tage soll er sich das Vieh ansehen? Er, Kuhls? Soll aufsehen, wie ein Mädchen an seinem Maschinenturm hantiert, bis er wieder zupacknappt mit seinem Maul und rotes Vieh verprügelt? Kuhls schreitet seinen Kontrollgang zu Ende und verläßt kurz vor Beginn der Schicht das Werk. Das Tor schießt ihm aus. Zu Hause legt er die Hände in die Hosentaschen. "Nichts da?" fragt die Frau. Der Nachtmächter antwortet nicht. Unruhig läuft er in der Küche auf und ab. Schließlich zieht er seine Zoppe wieder an und geht ohne Gruß los. Schwerfällig wagt er die Straße entlang, den Weg zum Werk. Er dringt in die Halle ein, wo seine Maschine steht, das Vieh, das ihm Hand und Arm wegriß. Die Wunde brennt, jeden Tag brennt sie wie Feuer, verflucht, daß ist wahr. Draufender Donner schlägt ihm entgegen. Räder säulen, Transmissionsriemen pfeifen, Kolben hampfen. Ja, es steht ein Mädchen an seiner Maschine. Ein

blondes Gimas im blauen Arbeitsittel. Kuhls duckt sich hinter eine zur Zeit unbenützte Werkbank und schaut mit brennenden Augen zu ihr hin. Der Ingenieur hat recht, ihre kleinen Hände verhalten sich die blauen Maschinenteil, ihre Augen lagern das Vieh an, und es fröstelt ihm aus der Hand. Keine Angst vor dem Fauchen und Knirschen. Die Koffiegel schienen mit stumpfem Glanz aus dem heiligen Maul und türmen sich auf. Vier Stück die Minute, präzise und nie einen weniger. Manchmal denkt Kuhls, jetzt packt es zu, das Ungeheuer. Es muß sich doch einmal auflösen gegen so viel Ringigkeit! Aber nein, die kleinen Hände sind klüger. Alter Drummbar, laden die blühenden Augen. Hat sie mehr Macht über das Vieh wie er? Hat sie das Ungeheuer beherrscht und umgarnet, wie Frauen manchen mürrigen Mann umgarnen und folgen machen wie ein kleines Kind? Kuhls muß es wissen! Er wird dem Mädchen nach der Schicht aufauern. Wird es geraderaus fragen, was mit ihr und der Maschine ist. Tragweinen wird sie haben, der eine von beiden hält, sonst müßte man sich als Mann ja schämen mit seiner Angst. Man hat noch die eine Hand. Man könnte mit dieser einen Hand noch hundertertel Dinge verrichten, nennig ist sie und fest. Kuhls ballt die Finger zur Faust. Nachtmächter, das ist eine beschämende Angelegenheit für Ioviel Kraft. Eine Maschine müßte man wieder unter sich haben, das fähle Eisen spüren und sie unter seinen Befehl zwingen!

Kuhls läuft den Tag über in der Nähe des Werkes herum. Nach der Schicht trifft er das Mädchen in einer stillen Straße. Er steht dunkel vor ihr. Sie scheint ihn zu kennen, nicht ihm leise zu und duldet es, daß er ein Stück neben ihr herkommt wie ein hilfloser Vär. "Wie machen Sie das nur?" flüstert er schließlich hervor. Sie begreift ihn sofort, kein Staunen ist in ihrem jungen Gesicht: "Maschinen sind keine Menschen, Herr Kuhls", sagt sie sehr ruhig. "Wieder sind es!" "Im ersten Augenblick hatte ich auch Angst, ja. Aber als Felgentreu mir alles erklärt hatte, da — — — Und nun verstehen wir uns. Wir wissen voneinander, daß wir zusammen gehören, daß der eine ohne den anderen ganz klein ist. Man muß zu dem Vieh Vertrauen haben, Herr Kuhls."

Herzlich nickt sie ihm zu und verschwindet in einer Seitenstraße. Kuhls schaut ihr in beider Verwirrung nach. Er verliert den Sinn ihrer Worte nicht ganz, aber er spürt dunkel, daß irgendeine tiefe Wahrheit in ihnen liegt. Vertrauen muß man haben zu dem Vieh? Kann man das verstehen, was solch ein junges Ding sagt? Vertrauen hat man zu seiner Frau, zu seinen Kindern, zu einem Freund und befehlungs auch noch zu einem Pferd. Aber zu einem toten Ding? Zu solch einem Ungeheuer, das einem die Hand wegrißt? Der ist das Ding gar nicht tot? Kuhls legt nach dem Werk zurück. Wieder ist er in der Halle. Die Schicht ist aus, die Maschinen schweigen. Kuhls steht vor dem Ungeheuer, es ist unverändert wie immer, ein riesiger Turm mit flappendem Maul und fiertigem Raufen. Und doch hat sich sein Gesicht seit heute morgen verändert. Es schaut ihn an mit den blauen Augen des Mädchens. Blauhaar ringelt sich um die familiäre Stirn, die Hebel und Kolben schimmern wie wie schlafte Frauennamen und der Mund ist nicht häßlich verzogen, gutmütig ist er wie bei einem harmlosen Tier.

"Du Vieh!", sagt Kuhls mit Erschütterung und die behende Hand fast beifühmt nach dem Hebel. Mit jähliger Kraft drückt er ihn nieder. Die Transmission beginnt zu singen, die Räder geraten in surrenden Schwingung, der Mund öffnet sich spielerisch leicht, nimmt seinen Willen gehorham zwischen die Zähne und schießt sich über dem freischießenden Vieh. Ein Vorgang, aber tausendmal von Kuhls beobachtet, aber doch ein ganz anderer wie früher. Keine Gewalt gegen Gewalt, mehr ein Zueinander-spielen, ein Zusammenfinden von lebendigem Eisen und totem Vieh.

Der Ingenieur kommt aus seinem Versteck: "Was ist hier denn los?" Kuhls sieht ihn mit dunkel glänzenden Augen an: "Es geht noch mit der einen Hand — und viel besser als früher!" Felgentreu frecht sich langsam das Haar aus der grublerischen Stirn: "Aber gewiß doch, Kuhls! Warum sollte es wohl nicht mehr gehen?"

auf die Lehne ihres Sessels. "Ich weiß, wie ichmer es ist, allein zu sein", sagte sie. "Niemand weiß es besser als ich, aber — wer kümmert sich schon um mich?" Sie spürte, wie er erschraf, aber sie sah nicht auf. Sie mühte sich, einige Tränen herbeizubringen, die nicht kamen. Sebade. Es war immer eindrucksvoll, wenn eine Frau meinte, wenn sie dem Geliebten das tränenreichste Antlitz zeigte. — "Madame, Sie..." "Ach!" lächelte sie. Warum riß er sie immer noch nicht an sich und küßte sie? Fürchte er etwa, sie könnte in seinen Armen zerbrechen? Nun nahm sie seine Hände. "Ich bin so einsam in der Welt, so verlassen, ich würde noch als du." In ihrer Stimme lag ein tragisches Zittern. Es ergriff, es rührte ihn. Dann endlich sog sie ihn nach an sich heran, umschloß seinen Hals und küßte ihn. Der Mantel, dessen Knöpfe nicht geschlossen waren, sprang auf. Er küßte ihren Körper in seinen Armen.

"Ich... ich liebe dich", flüsterte sie. "Ich möchte, daß du immer bei mir bleibst." "Ja, du... du und ich, wir..." Er machte sich frei aus der Umarmung, ließ ein wenig taumeln. Berwirt sah er sie an. Dann lächelte er. "Ja, das... das wäre schön... wirklich, nur ich." "Erregt ging er auf und ab. "Ich kann nicht mit dir gehen", rief er hervor. "Noch nicht. Ich habe eine Aufgabe zu erfüllen, ich habe es geschworen und ich werde es tun!" Sie sah feutzend zu ihm auf, es fiel ihr schwer, jene überlegene Ruhe zu bewahren, die ihr gerade in diesem Augenblick nötig erschien. "Bist du nur gekommen, um mir dies zu sagen?" fragte sie ungeduldig. — Er blieb stehen, verdutzt. "Nein, natürlich nicht. Nur... du mußt es verstehen, wir müssen ihn befreien, und dann..." "Ja, und dann..." tief sie. "Und dann?" Hinnerk machte eine hilflose, verzweifelte Geste. "Einmal wird die Befragung abgeben, wir werden frei sein, bis dahin..."

auf die Lehne ihres Sessels. "Ich weiß, wie ichmer es ist, allein zu sein", sagte sie. "Niemand weiß es besser als ich, aber — wer kümmert sich schon um mich?" Sie spürte, wie er erschraf, aber sie sah nicht auf. Sie mühte sich, einige Tränen herbeizubringen, die nicht kamen. Sebade. Es war immer eindrucksvoll, wenn eine Frau meinte, wenn sie dem Geliebten das tränenreichste Antlitz zeigte. — "Madame, Sie..." "Ach!" lächelte sie. Warum riß er sie immer noch nicht an sich und küßte sie? Fürchte er etwa, sie könnte in seinen Armen zerbrechen? Nun nahm sie seine Hände. "Ich bin so einsam in der Welt, so verlassen, ich würde noch als du." In ihrer Stimme lag ein tragisches Zittern. Es ergriff, es rührte ihn. Dann endlich sog sie ihn nach an sich heran, umschloß seinen Hals und küßte ihn. Der Mantel, dessen Knöpfe nicht geschlossen waren, sprang auf. Er küßte ihren Körper in seinen Armen.

dem Führer. Zum Unfall gefellte sich fast im gleichen Augenblick auch noch Joch Hinzrich Meyer zu ihnen, ein Jugendfreund Zante Aheles, der diese laut und fröhlich begrüßte und sie in ein Gespräch zog, so daß Luise nicht den geringsten Grund fand, den Zang, um den Paroche sie bat, abzuschlagen. "Seit einer Stunde, solange ich hier bin, suche ich Sie schon, Mademoiselle", sagte Paroche. "Natürlich wollten Sie bereits, daß ich kommen würde und Ihnen nicht entgegen könnte", entgegnete Luise verstimmt. "Ich habe Sie nicht gesucht", erklärte sie trocken. "Und jetzt werden Sie mir bestimmt gleich wieder sagen, daß Sie mich reizend finden, und daß ich Sie lieben müßte." Sie war während. Sein Lachen reizte sie nur noch mehr. Ich habe mich hütten lassen, schamlos mit ihm zu sprechen, und er lacht noch! dachte sie empört. Sie verwünschte ihn und das ganze Fest. "Sie können freilich nicht ahnen, Mademoiselle, wie sehr Sie diesmal der Wahrheit nahekommen", sagte er. "Gewiß wird Ihnen kann etwas anderes übrig bleiben, als sich mir zu ergeben, wenn Sie Ihren Vater retten wollen." "Meinen Vater?" Sie blieb stehen und blickte ihn erschrocken an. "Was heißt das?" "Sie wollen nicht tanzen?" Er nahm ihren Arm. "Gut, geben wir also auf und ab. Ich werde Ihnen alles erklären." Ob sie davon gehört habe, daß man einen Offizier verhaften mußte, der gegen einen Soldaten des Reichers aufständisch und tödlich geworden sei? Der Mann ließ in einem Satz total, das unter Paroche's Gesicht lag. Seitdem habe man bei dem Inspektoren eine Waffe gefunden, eine Pistole — eine sehr schöne Arbeit übrigens — der Griff mit Silberbesatz und mit den Initialen von Luises Vater. "Das ist nicht wahr!" fuhr Luise auf. "Es bereitet ihr Mühe, ihr plötzliches Zittern zu unterdrücken. Paroche suchte mit den Schultern. Inzwischen habe dieses Subjekt getaun-

den, die fragliche Pistole von dem Hecker-Baron erhalten zu haben, und zwar mit dem Verwehren, er dürfe nicht mehr sein, wenn er einmal mit der Befragung einen Zusammenstoß bekomme. Luise fühlte, daß sie blaß wurde. Sie riß sich auf. "Das ist eine Lüge, eine ganz infame Verleumdung, um meinen Vater zu verderben", flüsterte sie mit Anstrengung. "Die Aussage des Mannes und vor allem die bei ihm gefundene Pistole sprechen gegen eine Lüge", sagte Paroche. "Das Kriegsgesetz wird hier ganz einfach an die angeblichen Festnahmen halten." Er ging so dicht neben ihr, daß sein Atem ihr Gesicht freite. "Sie brauchen nicht zu erschrecken, Mademoiselle. Ein oder zwei Tage habe ich diesen Mann bei mir, fuhr er fort. "Ich könnte die Sache mit Leichtigkeit vertuschen. Niemand brauchte etwas davon zu erfahren. Aber — es liegt einzig und allein in Ihrer Hand. Sie verstehen?" — Luise machte ihren Arm frei. Ihre Worte lassen nichts an Denkschwäche zu wünschen übrig", sagte sie kalt. "Paroche! Entlich! Ich habe Sie schon ganz verabscheut!" Ein französischer Hauptmann trat zu ihnen. "Seien Sie mir bitte nicht böse, Madame", wandte er sich an Luise. "Im Namen meines Obersten muß ich Ihnen Paroche entführen. Er ist der Partner, der unserem Obersten ausgerechnet jetzt fehlen muß. Wir wollen Gerate zu Wert mit ihm spielen." — "Bitte" flüsterte Luise mit Anstrengung. Der Hauptmann bildete sie verumbert an, dann sah er auf Paroche, dann wieder auf Luise. "Ich glaube, Paroche, Sie werden jetzt mit einem hohen Gehalt davonziehen", sagte er zu dem Gelehrten mit einer Anspielung auf die Beziehungen, die zwischen dem Glück im Spiel und dem Unglück in der Liebe bestehen sollen. "Sie können sich, ich werde im Gegenteil verlieren, bestimmt", antwortete Paroche lächelnd. Luise nickte zum Abschied, und die Paroche noch etwas sagen konnte, war sie plötzlich im Bewußt des Festes verschwunden.

auf die Lehne ihres Sessels. "Ich weiß, wie ichmer es ist, allein zu sein", sagte sie. "Niemand weiß es besser als ich, aber — wer kümmert sich schon um mich?" Sie spürte, wie er erschraf, aber sie sah nicht auf. Sie mühte sich, einige Tränen herbeizubringen, die nicht kamen. Sebade. Es war immer eindrucksvoll, wenn eine Frau meinte, wenn sie dem Geliebten das tränenreichste Antlitz zeigte. — "Madame, Sie..." "Ach!" lächelte sie. Warum riß er sie immer noch nicht an sich und küßte sie? Fürchte er etwa, sie könnte in seinen Armen zerbrechen? Nun nahm sie seine Hände. "Ich bin so einsam in der Welt, so verlassen, ich würde noch als du." In ihrer Stimme lag ein tragisches Zittern. Es ergriff, es rührte ihn. Dann endlich sog sie ihn nach an sich heran, umschloß seinen Hals und küßte ihn. Der Mantel, dessen Knöpfe nicht geschlossen waren, sprang auf. Er küßte ihren Körper in seinen Armen.

dem Führer. Zum Unfall gefellte sich fast im gleichen Augenblick auch noch Joch Hinzrich Meyer zu ihnen, ein Jugendfreund Zante Aheles, der diese laut und fröhlich begrüßte und sie in ein Gespräch zog, so daß Luise nicht den geringsten Grund fand, den Zang, um den Paroche sie bat, abzuschlagen. "Seit einer Stunde, solange ich hier bin, suche ich Sie schon, Mademoiselle", sagte Paroche. "Natürlich wollten Sie bereits, daß ich kommen würde und Ihnen nicht entgegen könnte", entgegnete Luise verstimmt. "Ich habe Sie nicht gesucht", erklärte sie trocken. "Und jetzt werden Sie mir bestimmt gleich wieder sagen, daß Sie mich reizend finden, und daß ich Sie lieben müßte." Sie war während. Sein Lachen reizte sie nur noch mehr. Ich habe mich hütten lassen, schamlos mit ihm zu sprechen, und er lacht noch! dachte sie empört. Sie verwünschte ihn und das ganze Fest. "Sie können freilich nicht ahnen, Mademoiselle, wie sehr Sie diesmal der Wahrheit nahekommen", sagte er. "Gewiß wird Ihnen kann etwas anderes übrig bleiben, als sich mir zu ergeben, wenn Sie Ihren Vater retten wollen." "Meinen Vater?" Sie blieb stehen und blickte ihn erschrocken an. "Was heißt das?" "Sie wollen nicht tanzen?" Er nahm ihren Arm. "Gut, geben wir also auf und ab. Ich werde Ihnen alles erklären." Ob sie davon gehört habe, daß man einen Offizier verhaften mußte, der gegen einen Soldaten des Reichers aufständisch und tödlich geworden sei? Der Mann ließ in einem Satz total, das unter Paroche's Gesicht lag. Seitdem habe man bei dem Inspektoren eine Waffe gefunden, eine Pistole — eine sehr schöne Arbeit übrigens — der Griff mit Silberbesatz und mit den Initialen von Luises Vater. "Das ist nicht wahr!" fuhr Luise auf. "Es bereitet ihr Mühe, ihr plötzliches Zittern zu unterdrücken. Paroche suchte mit den Schultern. Inzwischen habe dieses Subjekt getaun-

